

METZLER LEXIKON RELIGION

Gegenwart – Alltag – Medien

Band 3:
Paganismus – Zombie

herausgegeben von

Christoph Auffarth, Jutta Bernard
Hubert Mohr

unter Mitarbeit von

Agnes Imhof und Silvia Kurre

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar
2000

von sudanesischen Sufis gewonnen haben. Weiterhin gelten in der islamischen Tradition Frauen als ungepflegt, die sich ihre Bein- und Achselhaare nicht entfernen. Diese Enthaarung geschieht in der Regel mit einer wachartigen Masse aus aufgekochtem Zucker mit Zitronensaft, die so lange gerührt wird, bis sich die Zuckerkristalle völlig aufgelöst haben. Die abgekühlte Masse wird auf die entsprechenden Körperstellen aufgetragen, glattgestrichen und in Gegenrichtung zu den Haarwurzeln wieder abgezogen, so daß die Haare daran kleben bleiben. Schariatrechtlicher Erörterung und Beurteilung unterliegen lediglich das Haupthaar, die Augenbrauen, die Wangen-, Kinn- und Oberlippenpartie beim weiblichen Geschlecht. Längere und widersprüchliche Erörterung finden Verschönerungen, die etwas vorzuziehen, was nicht vorhanden ist, beispielsweise das Tragen von Perücken oder kräftiges Schminken. Ältere Männer erfahren in einem Sonderfall eine großzügige Behandlung: Sie dürfen sich zum Zwecke der Teilnahme am Kriegszug die Haare färben, »damit nicht ein Heer von Grauhaarigen den Feind das Fürchten lehren müßte«. [2]

Außerweltliche
Reinigungskonzepte

Das »Clearing« der
Scientology-Church

3. Neben diesen ganz konkreten, den Körper betreffenden Handlungen gibt es Reinigungskonzepte, die, anders als asketische Formen, Körperlichkeit nicht prinzipiell ablehnen, sondern eher auf eine »ganzheitliche Erneuerung« des Menschen und der Gesellschaft ausgerichtet sind. In der amerikanischen →Scientology-Church spielt das sogenannte »Reinigungsprogramm« (*Clearing*) eine große Rolle. Es ist eine Kombination aus physischer, mentaler und geistiger Reinigung. Ausgangsannahme ist dabei, daß die Menschen heutzutage in einer von Drogen und Giften verseuchten Welt leben und sich die Menschheit durch Drogenkonsum und Medikamentenmißbrauch »verunreinigt« hat. Das Reinigungsprogramm des Scientology-Gründers Ron Hubbard wird als das »wirksamste Mittel« gepriesen, »um sich von der biochemischen Verwüstung durch Drogen zu befreien«. [3]

Als physische Aspekte des »Reinigungs-Rundown« sind zunächst eine genau bestimmte Kombination von körperlicher Betätigung, Fasten, Vitaminen, Ernährung und Sauna von Bedeutung, die in der Schrift *Reiner Körper, klares Denken: Das wirksame Reinigungsprogramm* (1990) von Ron L. Hubbard erläutert werden. Dadurch sollen schädliche Ablagerungen im Körper losgelöst, in Bewegung gebracht und ausgeschwitzt werden; die Zufuhr von Vitaminen und Mineralstoffen, eine bestimmte Menge Öl und eine entsprechende Diät sollen den Körper regenerieren und wiederaufbauen. Hierbei steht »natürliche« Ernährung im Vordergrund, ohne daß dabei näher erklärt wird, was darunter zu verstehen ist. Dieser Programmschritt wendet sich folglich dezidiert den biochemischen Aspekten einer Körperhygiene von innen zu und schließt Kaffee, Zucker, *Junk Food*, aber auch Medikamente wie Aspirin als »Drogen« bzw. »falsche Nahrungsmittel« aus (→Diätetik).

Zu den mentalen und geistigen Faktoren des »Reinigungsprogramms« gehören Aktionen und Auditingprozesse, die bei Scientology den »Drogenrundown« begleiten, der insbesondere von der Scientology-Institution *Narcanon* (aus *narcotics-none*, »keine Narkotika«; ursprünglich im Staatsgefängnis von Arizona gegründet) als »Drogenrehabilitierungs-Technologie« angeboten wird. Dieser »Drogenrundown« wird von bei Scientology ausgebildeten Auditoren in Kirchen und Missionen durchgeführt. Problematisch ist hierbei, daß die zweifellos positiven Aspekte der biochemischen Reinigung eines drogenabhängigen Körpers vom Transport der Ideologie der Scientology in den Aktionen und Auditingprozessen begleitet werden. Schulmedizinisch ist der »Drogenrundown« sehr umstritten.

- [1] WATT / WELCH, 1980, 280.
[2] KRAWIETZ, 1991, 249.
[3] Was ist Scientology?, 1993, 192.

Literatur

Quellen: HUBBARD, L. RON: Reiner Körper, klares Denken. Das wirksame Reinigungsprogramm, Kopenhagen 1990; NEW ERA PUBLICATIONS INTERNATIONAL (Hg. der Dianetik- und Scientology-Bücher und -Materialien): Was ist Scientology?, Kopenhagen 1993.

Sekundärliteratur: KRAWIETZ, Birgit: Die *Ḥurma*. Schariatrechtlicher Schutz vor Eingriffen in die körperliche Unversehrtheit nach arabischen Fatwas des 20. Jahrhunderts, Berlin 1991; PRESTON, James J.: Purification, in: ER 12 (1987), 91–100; WATT, W. Montgomery / WELCH, Alford T.: Der Islam I, Stuttgart 1980.

→Beschneidung, Diätetik, Islam, Körper, Reinheit, Scientology, Tätowierung
Assia Maria Harwazinski

Reinkarnation

1. Der heute dominierende Begriff *Reinkarnation* ist eine Neubildung des 19. Jahrhunderts: Er entstand innerhalb der spiritistischen Bewegung (→Spiritismus) im Rückgriff auf den Terminus *Inkarnation*, mit dem die »Fleischwerdung« Christi in der christlichen Theologie bezeichnet wurde. Mit Reinkarnation wird die Wiederkehr eines seelischen oder geistigen Aspekts in einem anderen Menschen, seltener in einem Tier oder einer Pflanze, bezeichnet. Im europäischen Denken steht für diesen Aspekt über Jahrhunderte die →Seele. Erst im 19. Jahrhundert treten weitere Begriffe hinzu, unter anderem →Geist, Ich oder Entelechie. Im Deutschen übersetzte man den antiken griechischen Begriff *Metempsychose* seit dem 17. Jahrhundert mit »Seelenwanderung«. *Wiedergeburt* bedeutet in der christlichen Tradition die spirituelle Neugeburt, wurde aber im 19. Jahrhundert auch für hinduistische und buddhistische Reinkarnationsvorstellungen verwendet. Die Funktion der Vergeltung bzw. Anrechnung von Schuld oder Verdienst wird, in Anlehnung an die indische Tradition, auch in Europa seit dem 19. Jahrhundert als *karma* bezeichnet.

Begrifflichkeit

2. Die Vorstellung einer erneuten Verkörperung tritt in Europa erstmals in der Vorsokratik auf. Pythagoras (ca. 570–497/96 v.Chr.) gilt als ihr Ahnvater, war aber vermutlich nur Kristallisationspunkt vagierender Reinkarnationsvorstellungen. In der Forschung ist umstritten, ob sie von Indien vermittelt, von schamanistischen Vorstellungen, etwa einer Seelenreise, inspiriert oder Produkt einer innergriechischen Entwicklung, der Differenzierung von Leib und Seele, waren. Die Inhalte der vorsokratischen Reinkarnationsvorstellungen sind in Umrissen bekannt: Pythagoras nahm eine Wiederverkörperung in Tiere, Empedokles auch in Pflanzen an; Straf- und Sühnefunktionen bildeten zumeist das zentrale soteriologische Anliegen.

Geschichte

In der Antike sind Reinkarnationsvorstellungen als Thema intellektueller Reflexion vielfach, als Thema der Volksfrömmigkeit jedoch nicht belegt. Bei Platon finden sie sich als Sanktionsbewehrung für die Übertretung der Gesetze, bei Vergil als Metapher in Aeneas' Abstieg in die Unterwelt, bei Lukrez als beißende Satire auf die zeitgenössischen Pythagoräer. Im antiken

Juden- und Christentum und demnach auch in der Bibel fehlen Reinkarnationsvorstellungen. Origenes wurden postum – von ihm explizit abgelehnt – Reinkarnationsvorstellungen unterstellt.

Eine Kontinuität des Reinkarnationsglaubens seit der Antike gibt es in der europäischen Religionsgeschichte wohl nicht. Im 12. Jahrhundert taucht die Reinkarnation bei den Katharern auf (→Häresie), um 1200 herum auch im kabbalistischen Judentum; ein Zusammenhang beider ist unwahrscheinlich. In der →Kabbala wurde der *gilgul* (hebr. »Wälzen, Rollen«) teilweise populär (etwa über Isaak Luria, 1534–1572), im →Chassidismus hat er sich bis heute gehalten. Die religiöse Funktion konnte sehr unterschiedlich bestimmt werden. Bei Luria gab die Reinkarnation der Vertreibung der Juden aus Spanien Sinn, indem die Existenz in der Fremde als zeitweiliges (»reinkarnatorisches«) Exil die Ankunft des Messias vorbereite; im Chassidismus spielt der Umgang mit Ungerechtigkeiten eine wichtige Rolle, indem die reinkarnatorische Wiederkehr für die machtlose Minorität Recht schaffen oder Unrecht bestrafen sollte. Jüdische Vorstellungen besitzen oft kein Karma-System als Logik zwingender Vergeltung, Wiederverkörperung gilt meist als kontingente Tat Gottes.

Im christlichen Europa waren Seelenwanderungsvertreter lange sehr selten. Giordano Brunos (1548–1600) Reinkarnationskonzept fand keine Resonanz, erst über christliche Kabbalisten wie Franciscus Mercurius van Helmont (1614–1699) wurden seelenwanderungsähnliche Vorstellungen des Judentums, die »Revolution« der Seelen (eine Wiederkehr in demselben Körper) aufgegriffen und in seiner Nachfolge zu Seelenwanderungstheorien ausgeformt – vermutlich auch um die Folgen einer →Prädestination zur Verdammnis im Calvinismus zu entschärfen.

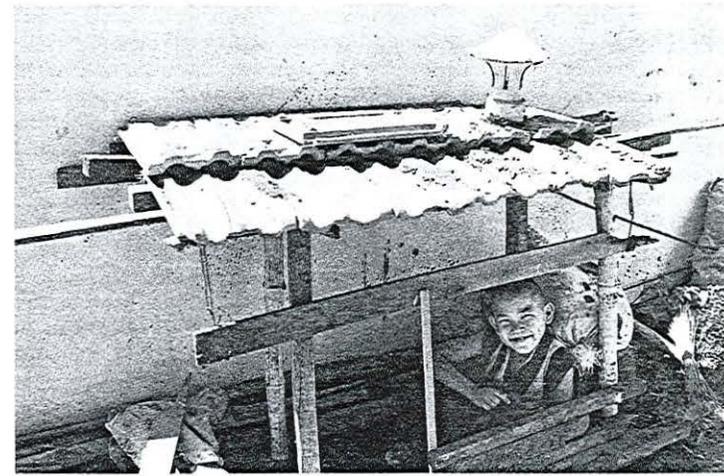
Die Popularisierung vollzog sich zuerst in der vielfach anonymen Literatur englischer *Dissenters* (→Dissident). In Deutschland hat Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), der zeitweise eine Seelenwanderung ventilierte, mit den Schlußkapiteln seiner *Erziehung des Menschengeschlechts* (1780) die öffentliche Debatte angestoßen. Spätestens bei ihm ist die philosophische Pointe der Reinkarnation neu besetzt: Wiederverkörperung ist keine Strafe mehr, sondern Chance und dient dem Fortschritt.

Im 19. Jahrhundert wird die Reinkarnationsdiskussion mit dem Evolutionsbegriff aufgeladen: Reinkarnation wird zu deren geistigem Pendant. Die entscheidenden Popularisierungsagenturen sind der →Spiritismus Allan Kardec (1804–1869) sowie die →Theosophie Helena P. Blavatskys (1831–1891). Zu den berühmteren Rezipienten der theosophischen Reinkarnationslehre zählen etwa der irische Dichter William Butler Yeats oder in Deutschland Rudolf Steiner, der sich allerdings in späteren Jahren vornehmlich auf nichttheosophische Quellen berufen hat.

Im zwanzigsten Jahrhundert vertreten viele religiöse Gemeinschaften Reinkarnationsvorstellungen, etwa →Scientology, das *Universelle Leben* oder das *Lectorium Rosicrucianum*. Ein großer Markt ist für Reinkarnations-therapien entstanden; allein in Deutschland soll es mehrere hundert Reinkarnationstherapeuten geben. Den Versuchen, Reinkarnation empirisch zu beweisen (seriös: Ian Stevenson), ist die wissenschaftliche →Parapsychologie weitgehend nicht gefolgt. Nach relativ unsicheren demoskopischen Erhebungen sollen in Europa und Amerika in den 80er und 90er Jahren um die zehn bis zwanzig Prozent der Befragten an Reinkarnation glauben.

3. In *mündlichen Religionen* finden sich reinkarnationsähnliche Vorstellungen, wobei »Wiedergeburten«, meist auf den Familienclan beschränkt, als vitalistische Partizipationsmodelle zu lesen sind, bei der Teile einer

Ein Bodhisattva verzichtet nach tibetisch-buddhistischer Vorstellung darauf, sich nach seiner Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten nicht



kollektiven Lebenskraft wieder verkörpert werden. Im *Hinduismus*, wo die Reinkarnationsvorstellung erstmals in der Religionsgeschichte etwa im 8./6. Jhd.v.Chr. auftritt, und im *Buddhismus* besitzt die Wiedergeburt eine zentrale Bedeutung und hat gesellschaftsprägende Wirkung erlangt (Ausnahmen: China, Japan und Bali).

Im Hinduismus setzte sich die Vorstellung einer Individualseele (Sanskrit: *atman*) durch, die den Tod überdauert und einen neuen Körper annimmt. →Buddhas Philosophie des »Nicht-Selbst« (Sanskrit: *anatman*) geht dagegen von einer Wiedergeburt ohne bleibendes Subjekt aus, bei der lediglich die 5 Gruppen körperlicher und geistiger Phänomene (Sanskrit: *skandha*) zu Beginn eines neuen Lebens auftreten. Anstelle eines sich reinkarnierenden Selbst wird die Vorstellung von kausalen Wirkungen zwischen zwei Lebensläufen gelehrt. Sie bestehen aus den ethisch relevanten Aktivitäten des Willens (Sanskrit: *samskara*) in Werken, Worten und Gedanken, die in ihrer Gesamtheit, Karma genannt, zur Wiedergeburt führen. Das Karma-Denken wurde im Hinduismus und Buddhismus zu umfassenden Denkbauwerken ausgebaut, in denen die Folgen einer Tat (Sanskrit: *karma*) durchdacht wurden. Dabei dominiert eine Logik der Vergeltung guter oder schlechter Taten mit positiven oder negativen Folgen in der gegenwärtigen und in einer neuen Existenz. Die Karmalehre wird als unpersönliche Gesetzmäßigkeit aufgefaßt, der nach buddhistischer Vorstellung auch die Götter unterworfen sind. Gegenläufig konnte karmische Schuld aber auch durch die Hilfe der Bodhisattvas oder durch die Übertragung von karmischem Verdienst gemildert oder aufgehoben werden. In der hinduistischen Bhakti-Spiritualität konnte sogar die Zwangsläufigkeit der karmischen Logik im »Rad der Geburten« durch die Hingabe an Gott eliminiert werden. Das »Subjekt« der Reinkarnation kann bis zur Gegensätzlichkeit verschieden gedacht werden. In *Tibet* dient die Reinkarnation zur Auswahl der religiös-politischen Elite: der →Dalai-Lama und andere wichtige Lamas werden über Reinkarnation bestimmt (→Lamaismus). Im *Islam* finden sich Reinkarnationsvorstellungen in schiitischen Gemeinschaften, die vielfach wahrscheinlich antike gnostische Motive tradieren.

4. Daß in Europa Reinkarnationsvorstellungen lange keinen Anklang

mehr zu inkarnieren. Aus Mitgefühl gegenüber anderen verkörpert er sich so lange wieder, bis alle Wesen erlöst sind. Die Reinkarnation eines Erwachten heißt im Tibetischen *Tulku*. Etwa ab dem 12. Jahrhundert begann man in Tibet, die Wiederverkörperungen bestimmter Persönlichkeiten zu suchen. Das Tulku-Wesen wurde im 16. Jahrhundert institutionalisiert, aber viele der heutigen Linien reichen nur bis ins 18. oder 19. Jahrhundert zurück. Manche Tulkus geben vor ihrem Tod Hinweise über den Ort ihrer Wiederkunft. Orakel, Zeichen und Träume helfen bei der Suche nach dem richtigen Kandidaten, in der Regel ein kleiner Junge, der sich auch selber ausweisen muß, etwa indem er bestimmte Menschen oder Gegenstände ohne Zögern wiedererkennt, mit denen er in seiner früheren Existenz umging. Suchte man die Tulku vor dem Einmarsch der Chinesen nur in Tibet, ist die Lage im Exil schwieriger: Dieser junge Tulku, Tenzin Nüden Losang Chöphel, der als Reinkarnation des südindischen Königssohns und Mönchs Shantideva (tibet. Shivalha) aus dem 8. Jahrhundert gilt, wurde 1980 in Jona, Kanton St. Gallen (Schweiz) geboren und als achter Shivalha Tulku anerkannt. Mit acht Jahren kam er ins exiltibetische Kloster Sera (Südindien), wo er seine religiöse Ausbildung erhält. Hier sieht man ihn in einer selbstgebauten Meditationsunterkunft am *Labrang*, der Wohnstätte eines Tulkus. (BvB)

fanden, erklärt sich aus der Hegemonie eines jüdisch-christlichen Denkens, in dem der Dualismus von Seele und Körper, der für die Wiederverkörperung essentiell ist, abgelehnt wurde und der Mensch ganzheitlich »aufersteht«. Wenn Reinkarnation akzeptiert wurde, dann meist aufgrund der Möglichkeit, Ungerechtigkeit und Leid als Folgen früherer Leben zu deuten (→Theodizee). In der Neuzeit ist die europäische Tradition an diesem Punkt radikal umkodiert worden: Reinkarnation wird nicht mehr als Strafe, sondern als Chance gelesen. Auch von der hinduistischen Tradition unterscheidet sie sich fundamental: Liegt Erlösung in Asien im Ausstieg aus dem Rad der Wiedergeburt, wird heute in Europa der Einstieg in eine neue Geburt oft als Teil einer Selbstverwirklichungsreligion gedeutet. Die aktuelle Attraktivität dürfte darüber hinaus in der Option liegen, →Fortschritt auch jenseits des Todes zu denken sowie durch Erinnerungen Reinkarnation und damit →Unsterblichkeit zu »beweisen«. Der Preis von Reinkarnationsvorstellungen ist zum einen die Relativierung des Körpers bis hin zur Körperfeindschaft, da nur das geistige Element gegenüber dem austauschbaren Körper Identität bewahrt. Sofern Reinkarnationen in Tiere oder Pflanzen angenommen werden (was aber neuzeitliche Vorstellungen in Europa durch ihre Fortschrittsorientierung zumeist ausschließen), kann aber Druck auf die Achtung der nichtmenschlichen Natur entstehen. Die gesellschaftlichen und politischen Wirkungen der Reinkarnationsauffassungen in Europa sind praktisch unbekannt. Demgegenüber wird für Indien die – auch von Indern geäußerte – Vermutung diskutiert, daß die Wiedergeburt und ihre millionenfache Wiederholung in den Zyklen theorien zur gesellschaftlichen Passivität beitrage.

Literatur

KOCHANEK, Hermann (Hg.): Auferstehung oder Reinkarnation. Konsequenzen für das Leben, Freiburg/B. 1992; SACHAU, Rüdiger: Westliche Reinkarnationsvorstellungen. Zur Religion in der Moderne, Gütersloh 1996; SCHMIDT-LEUKEL, P. (Hg.): Die Idee der Reinkarnation in Ost und West, München 1996; ZANDER, Helmut: Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie, Paderborn 1995; DERS.: Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute, Darmstadt 1999.

→Buddhismus, Esoterik, Fortschritt, Häresie, Hinduismus, Lamaismus, Psyche, Scientology, Seele, Theosophie, Unsterblichkeit; Bd. 2, Tafel 41 (S. 282)

Helmut Zander

Religion

Definitionsmacht

1. a) Die Abgrenzung, was Religion ist und was nicht, hat bedeutende Wirkungen: Sie schließt Gruppen von Privilegien aus, erklärt ihr Anliegen für illegitim oder illegal. So in den Debatten um »Fundamentalisten«, islamischen Religionsunterricht oder »Kirchensteuern«, um »Sekten« wie etwa die Auseinandersetzung, ob Scientology eine Religion oder ein (kriminelles) »Wirtschaftsunternehmen« sei. Ein Beispiel soll das verdeutlichen. Im Dezember 1992 zerstörten Hindus eine Moschee in Ayodhya in →Indien; danach kam es wochenlang zu Straßenschlachten mit vielen Toten. Der →Hinduismus gilt als friedfertige Religion, während der Islam als aggressiv

bewertet wird. Hier geschah nun genau das Gegenteil: Hindus zerstörten ein Heiligtum und töteten Menschen, Muslime sind die Opfer. Wenn sich Hindu-Fundamentalisten auf Religion berufen, mißbrauchen sie dann die Bezeichnung »Religion«? Sowohl nach der indischen Verfassung als auch dem »Wesen« der indischen Religionen nach, dürfte es keinen →Fundamentalismus geben.[1] Es gibt ihn aber. Es ist nach den Gründen zu fragen: Mahatma →Gandhi hatte der nach westlichem Vorbild eingerichteten indischen Demokratie einen religiösen Sinn gegeben: das Wesen des Hinduismus sei die Gewaltlosigkeit – das war die Bedingung der Briten für ihren Abzug. Damit nahm er zum einen eine Tradition auf, die schon lange gegen die Britische Herrschaft wie gegen die Moslems einen religiösen Widerstand begründete: das Verbot, Kühe zu töten, die »heilige« Kuh; Ehrfurcht vor jedem Lebewesen, *ahimsa*, klingt für westliche Ohren allerdings viel besser. Zudem durchbrach er die traditionell bestehenden Trennungen im religiösen Sozialsystem des Hinduismus, das Kastensystem (→Kaste). Nach einer strengen Definition des Hinduismus sind nämlich die »Unberührbaren« (*dalits*) von der Religion der Brahmanen und der übrigen, in Kasten geordneten Gesellschaft ausgeschlossen. Nur die Asketen, die →*Sadhus*, sind nicht an die lokale Kastenordnung gebunden. Gandhi griff nun das kastendurchbrechende Prinzip der Asketen auf; die Ausnahme wurde zum Wesen der Religion erklärt. So können auch die *dalits* als gleichberechtigt gelten; er nannte sie *harijans* »Gotteskinder«. Damit gab es eine »religiöse« Lösung gegen die Gefahr, daß die »Unberührbaren« in die Religionen konvertieren würden, in der »vor Gott alle gleich« sind, zum Islam oder zum Christentum. Gandhis Formel ist eine gewagte Formel, um Hinduismus und →Demokratie zu vereinen; sie bedeutet eine massive Veränderung der Religion. Auf der anderen Seite können sich auch die Fundamentalisten auf eine religiöse Tradition berufen: diejenige der Kriegerkaste mit ihrem mythischen Gott-König Rama. Ausgerechnet über dem legendarischen Geburtsplatz dieser menschlichen Gestalt des Gottes Krishna hatten die Muslime vor 400 Jahren ihre Moschee gebaut.

b) In der Auseinandersetzung mit den anderen Religionen ändert sich auch das Selbstverständnis der Religion. Die Beispiele Ayodhya und Gandhi zeigen, daß Gegenstand der Wissenschaft die je historische und lokale Form von Religion ist, nicht eine solche, wie sie nach dem Wunsch des modernen und westlichen Beobachters sein sollte, oder was gerade als ihr »Wesen« erklärt wird. Religionen sind nicht »ihrem Wesen nach« friedliebend, sondern Kriege werden ebenso religiös begründet. Das Verfahren, Religionen nach ihren Idealvorstellungen zu bestimmen und die historischen Wirkungen als Mißbrauch abzustreiten, eignet sich gut zur Verteidigung, besonders derer, die die Religion als Beruf ausüben. Leicht wird die Verteidigung, wenn auf der eigenen Seite »das Wesen«, bei den anderen aber die schlimmen Wirkungen verglichen werden. Doch für eine historisch-beschreibende Wissenschaft muß Religion anders bestimmt werden.

2. a) Aber gibt es nicht doch etwas Gemeinsames in allen Religionen, die Religion? Das Wort, das uns heute in Europa und Amerika so selbstverständlich über die Lippen geht, hat eine lange Geschichte – und zwar eine vornehmlich europäisch geprägte Geschichte. Für die Römer bedeutete *religio* vor allem rituelle Exaktheit: Religiös zu sein, »Religion zu haben« bedeutete nicht, richtig zu glauben, sondern Handlungen wie Opfer oder Orakel (*sacra et auspicia*) zum rechten Zeitpunkt und in der richtigen Reihenfolge durchzuführen: »*religio, id est cultus deorum*«[2]. Sprichwörtlich ist das »Augurenlächeln« der Spezialisten, die die »Tricks« beherrschen.

»Religion« – ein Wort und seine Geschichte